



Printed in Germany

Tschechien Kč 195,-
Ungarn Ft 2670,-

Spanien € 6,80
Spanien/Kanaren € 7,00

Slowakei € 6,80
Slowenien € 6,50

Polen (ISSN00387452) ZL 33,-
Portugal (cont) € 6,80

Norwegen NOK 86,-
Österreich € 6,00

Griechenland € 7,30
Italien € 6,80

Finnland € 8,30
Frankreich € 6,80

BeNeLux € 6,40
Dänemark dkr 57,95



GLATT GELOGEN

EWIG JUNGE HAUT?

Die falschen Versprechungen
der Kosmetikindustrie – und was
wirklich hilft

Kampf um Hongkong
Chinas Angst
vor der Freiheit

Urbane Bauern
Gesundes Gemüse aus
der Großstadt

Merkel vs. Trump
Deutsch-amerikanische
Eiszeit

»Viele Superreiche sind langweilig«

Karrieren Der britisch-amerikanische Milliardär Andrew Hall über seine Kunstsammlung und seine Vergangenheit als Symbolfigur der Finanzkrise

Hall, 69, hat mit seiner Frau Christine im niedersächsischen Hinterland einen Ort für zeitgenössische Kunst geschaffen, der Kunstliebhabern aus aller Welt ein Begriff geworden ist: 2006 kaufte er Schloss Derneburg in der Nähe von Hildesheim, eine jahrhundertealte Anlage, in der zuvor der Künstler Georg Baselitz seine Atelierräume hatte. Die Halls sammeln zeitgenössische Kunst, besonders von deutschen und amerikanischen Künstlerinnen und Künstlern, und längst veranstalten sie Ausstellungen mit Werken aus ihrem riesigen Fundus, etwa von Baselitz und Jörg Immendorff, Julian Schnabel, Anselm Kiefer, Jenny Holzer, Jonathan Meese oder Robert Longo. Die Führungen gehen mehrere Stunden, in der Pause mischen sich die Halls oft unter ihre Gäste. Vermögend geworden ist Hall im Ölgeschäft, die »Financial Times« nannte ihn den »wohl erfolgreichsten Ölhändler der vergangenen Jahre«.

SPIEGEL: Mr Hall, wie ähnlich sind sich Kunstmarkt und Ölhandel?

Hall: Wenn man mit Rohstoffen handelt, muss man jede Menge Informationen verarbeiten. Am Ende aber geht es stets um die Frage: kaufen oder verkaufen?

SPIEGEL: Und das ist eine Parallele?

Hall: Nein, im Gegenteil. In meinem Berufsleben wurde ich dafür bezahlt, Geld zu machen. Wenn ich Kunst sammle, geht es nicht darum, Geld zu verdienen. Entscheidend ist, etwas zu schaffen, was einem selbst und anderen Freude bereitet. Aber es gibt doch eine Parallele.

SPIEGEL: Welche?

Hall: Im Geschäft mit Rohstoffen gibt es die sogenannten Experten, die vorhersagen wollen, was passieren wird. Sie geben selbst kein Geld aus. Sie müssen nur eine Meinung haben. Mit Kunstkritikern ist es genauso. Sammler dagegen bilden sich eine Meinung, aber dann lassen sie Taten folgen. Sie investieren Geld. Ihr eigenes Geld.

SPIEGEL: Sie besitzen mehr als 5000 Werke. Reicht Ihnen das?

Hall: Nein. Wir bauen die Sammlung dauernd aus. Es ist ungeheuer interessant, den Kunstmarkt zu beobachten. Viele sehen Kunst als

Investition, als Möglichkeit zur Spekulation, sie wollen sehen, wie das, was sie kaufen, an Wert gewinnt. Das ist die typische Motivation vieler Sammler.

SPIEGEL: Für Sie nicht?

Hall: Auf keinen Fall. Aber wir geben viel Geld für Kunst aus, und natürlich möchten wir nicht das Gefühl haben, es zu verschwenden. Man muss also von dem Ganzen etwas verstehen. Da ist ein Künstler plötzlich angesagt und teuer, ein »hot artist«, und in der nächsten Sekunde interessiert sich keiner mehr für ihn. In gewissem Maß war das schon immer so, aber es beschleunigt sich noch.

SPIEGEL: Welche Welt erscheint Ihnen eigentlich irrationaler – die der großen Rohstoffdeals oder die der Kunst?

Hall: Beide sind gleich irrational. Alle sprechen von der Effizienz der Finanzmärkte, aber daran glaube ich nicht. Die Märkte sind sogar sehr irrational. Sie spiegeln das menschliche Verhalten. Und Menschen sind nun einmal irrational. Wir haben Donald Trump als Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Wie hätte das in einer rationalen Welt passieren können?

SPIEGEL: Angeblich lautete Ihr Spitzname lange »Gott«.

Hall: Niemand hat ihn mir je ins Gesicht gesagt.

SPIEGEL: Vor einem Jahrzehnt dann galten Sie plötzlich als kapitalistischer Bösewicht. Als Symbolfigur der Finanzkrise. 2009 erhielten Sie als Chef des Energiehandelsunternehmens Phibro noch 100 Millionen Dollar als Bonus.

Hall: Man hat mich zum Sündenbock gemacht. Die Citigroup, zu der Phibro gehörte, zählte zu jenen Finanzkonzernen, die im Mittelpunkt der Krise standen. Sie musste von der amerikanischen Regierung gerettet werden. Aber ich habe – auch in dieser Zeit – viel Geld verdient für die Gruppe. Und es gab den simplen Deal: Wenn ich Geld verdiene, erhalte ich einen gewissen Anteil davon. Aber in der Öffentlichkeit wurde es so dargestellt, als würde nun die Regierung meinen Bonus bezahlen.

SPIEGEL: Wunderte Sie das? Viele Menschen haben während der Finanzkrise viel verloren.

Hall: Die Leute waren frustriert. Trotzdem war das öffentliche Urteil über mich unfair.

In Wahrheit habe ich die Verluste der Citigroup verringert.

SPIEGEL: Sind Sie in die Kunstwelt geflüchtet?

Hall: Vielleicht. Als meine Frau und ich vor ein paar Jahren endlich die Renovierung des Schlosses abgeschlossen hatten, war das Ölgeschäft schwierig geworden. Viele meiner Künstlerfreunde, wie Julian Schnabel, sagten: Vergiss das Öl, du hast jetzt die Kunst. Ich dachte, dass sie wahrscheinlich recht hatten. Und als wir Derneburg vor zwei Jahren für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben, entschied ich mich, endgültig aus dem Geschäft auszustiegen. Mit Rohstoffen zu handeln ist wie eine manisch-depressive Aktivität, alles ist sehr unbeständig, volatil. Jeder in diesem Geschäft wird ein bisschen manisch-depressiv.

SPIEGEL: Ist die Kunstwelt anders?

Hall: Nein, darum geht es nicht. Ich bin Atheist, oder vielleicht sollte ich Agnostiker sagen, nur für den Fall, dass jemand im Himmel sitzt, der mich sonst verdammt. Jeder braucht wohl eine spirituelle Komponente in seinem Leben, meine



MUSTAFAH ABDULAZIZ / DER SPIEGEL

Sammler Hall: »Wir leben in keiner Blase«



FOTO: HEINRICH HECHT / KUNSTWERKE: ANDREW HALL ART FOUNDATION / VG BILD-KUNST BONN 2019

Ausstellungsraum in Schloss Derneburg: »Vergiss das Öl, du hast jetzt die Kunst«

ist die Kunst. Und das sage ich als ein Naturwissenschaftler.

SPIEGEL: Sie haben in Oxford Chemie studiert. Aufgewachsen sind Sie in der englischen Mittelschicht. An Reichtum war da nicht zu denken.

Hall: Wir sind in diesen typisch bescheidenen Vorstadthäusern aufgewachsen. Mein Vater arbeitete bei British Airways. Er starb, als ich sehr jung war. Aber ich erinnere mich, dass er zu sagen pflegte: Sozialismus bedeutet gleiches Elend für alle. Ich dachte lange ähnlich.

SPIEGEL: Warum?

Hall: Ich war auf einer staatlichen Schule, einer Grammar School alter Prägung. Diese Schulen waren oft sehr anspruchsvoll. Doch dann kam in den späten Sechzigerjahren die Labour-Partei an die Regierung und reformierte das Bildungssystem, dieser Schultyp galt als elitär, er wurde in dieser Form abgeschafft. Wäre ich aber nur fünf Jahre später auf die Welt gekommen, hätte ich eine schlechtere Schulbildung erhalten und mein Leben eine andere Richtung genommen.

SPIEGEL: Davon sind Sie überzeugt?

Hall: Ja. Offiziell ging es um mehr Fairness. Blödsinn. Eigentlich ging es um Ideo-

logie. Ich wurde zum Konservativen. Doch je älter ich werde, desto mehr ändert sich das. Es gibt zu Recht eine Debatte darüber, wie ungerecht das Vermögen verteilt ist.

SPIEGEL: Das sagen Sie?

Hall: Ja, es ist haarsträubend, dass so wenigen Menschen so viel gehört. Leute wie Mark Zuckerberg, wie Jeff Bezos machen dieses ganze Geld mit Facebook, mit Amazon, und dann haben sie keine Ahnung, was sie damit anstellen sollen. Das gilt sogar für Warren Buffett, den ich ganz gut kenne, für den ich sogar eine Weile gearbeitet habe, er ist der drittreichste Mann der Welt. Letztlich scheint er nur von einer Sache motiviert zu sein: noch mehr Geld zu verdienen. Er kann wunderbare Anekdoten und Geschichten erzählen, aber alle drehen sich ums Geschäft. Alle diese Milliardärs-Geschäftsleute sind so. Diese Leute lassen sich von nichts ablenken.

»Es gibt zu Recht eine Debatte darüber, wie ungerecht das Vermögen verteilt ist.«

SPIEGEL: Auch Sie haben viel Geld verdient.

Hall: Es gibt viele Leute, die erfolgreicher darin sind als ich. Doch viele dieser Superreichen sind richtig, richtig langweilig.

SPIEGEL: Sie selbst bewohnen ein Schloss!

Hall: Wir haben uns in Derneburg verliebt, als wir zum ersten Mal hier waren, das Schloss gehörte damals noch dem Maler Georg Baselitz, ihn haben wir besucht. Aber wir leben in keiner Blase, wir öffnen dieses Schloss für Leute, die wir nicht kennen, und auch in den USA machen wir unsere Kunst öffentlich zugänglich, wir haben keine Bodyguards, und wenn wir hier reisen, nehmen wir gern den Zug, in Amerika fliegen wir mit JetBlue.

SPIEGEL: Sie hätten auch ein Schloss in Ihrer alten Heimat England finden können.

Hall: Nein, wir wollten nicht nach England und ins englische Gesellschaftssystem zurück. Wir haben das Land vor mehr als 40 Jahren sehr bewusst hinter uns gelassen. Es würde auch nicht funktionieren, wir wären da die Neureichen.

Interview: Ulrike Knöfel, Tobias Rapp